

PREDIGT

**am Sonntag nach der Himmelfahrt des HERRN: Exaudi (1. Juni 2014, 18.00 Uhr)**

**Universitätsgottesdienst, St. Katharinen Hamburg**

(in der Predigtreihe „Als alles neu wurde- der Augenblick der Verwandlung“)

**„Auf glühenden Kohlen“**

Jesaja 6, 1-11

Gnade und Friede von dem der war, der da ist, und der da kommt.

Liebe Unigottesdienstgemeinde,

„Hier bin ich. Sende mich!“

Jesaja stellt sich Gott zur Verfügung.

So lautet der Auftrag Gottes JHWHs an Jesaja:

„Hören sollt ihr, hören, aber nicht verstehen. Sehen sollt ihr, sehen, aber nicht erkennen. Verfette das Herz dieses Volkes, verstopfe seine Ohren und verklebe seine Augen, damit es mit seinen Augen nicht sieht und mit seinen Ohren nicht hört, damit sein Herz nicht zur Einsicht kommt und sich nicht bekehrt und nicht geheilt wird.“

Jesaja hört dies und fragt: Wie lange, Adonaj, Herr Gott?

Und der antwortet: Bis die Stätte verödet sind und unbewohnt, die Häuser menschenleer, bis das Ackerland zur Wüste geworden ist.“ Alles wird vernichtet werden, bis auf den Stumpf eines Baumes. Ihr Stumpf ist heiliger Same.

Dieser Text ist der Hammer, eine absolute Zumutung!

Wer dies liest und hört ist zunächst schockiert und oder wütend, wie auch ich, oder zumindest stark irritiert über dieses apokalyptische Szenario, was der „Herr der Herrlichkeit“ aufbietet. Alle Vorurteile gegen den kriegerischen Gott des Alten Testaments, der Angst und Schrecken verbreitet, werden bestätigt. Ein Gott der Strafe androht, und sie auch ausführt. Der sich rächt, an seinem untreuen Volk und die Götzenverehrer nicht lebend davonkommen lässt.

Von diesem Gott will doch in unserer Kirche, in der **die Liebe Gottes gepredigt** wird, keiner mehr hören. Die Nachrichten der Welt sind schlimm genug! Sollte die Kirche nicht Schutzraum sein, mit Zeit und Raum für die Einzelnen und eine stärkende Erfahrung von Gemeinschaft? Ein Ort an

welchem ein Glaube der Zuversicht vermittelt wird, und Hoffnung? Eine Pause von alltäglichem Chaos, von persönlichen und weltweiten Katastrophen, eine Stärkung für die Woche.

Zumindest ging es mir so, bei der ersten intensiven Begegnung mit diesem Text, und auch den Studierenden ging es nicht viel anders, als wir uns darüber austauschten.

Warum also, sollte heute, an diesem ersten Junitag über so einen Text gepredigt werden?

Weil er nicht nur von einem unzugänglichen Gott erzählt, sondern vor allem auch von einer ganz außergewöhnlichen, Verwandlung, die Jesaja **damals** widerfuhr.

Sie führte dazu, dass sich Jesaja ohne wenn und aber, freiwillig ins Ungewisse schicken ließ, mit den Worten: „Hier bin ich. Sende mich!“

Die Verwandlung hatte weitreichende Folgen: **damals** für Jesaja. Heute zumindest, dass ich mich angesichts dieses Textes herausgefordert fühle, meinen christlichen Glauben zu hinterfragen.

Mein Gottesbild im Licht der hebräischen Bibeln zu reflektieren, (um nicht bei der Empörung stehen zu bleiben.)

In der Vorbereitungsgruppe wurde schnell klar, dass dieser „Verstockungsauftrag“ Gottes, sowohl damaliger als auch heutiger Weltsicht entspricht. Im vorausgegangenen Kapitel berichtet Jesaja, wie korrupt der Wohlstand das Königreich Juda gemacht hatte. Der Prophet Jesaja stellt Jerusalem und Juda aufgrund des moralischen Verfalls an den Pranger. Im aussichtslosen Kampf der Königshäuser Israels und Damaskus gegen Assyrien, sowie dem Zwist gegen das abtrünnige Juda, versuchte Jesaja vergeblich zu vermitteln. Der Untergang des Nordreiches war nicht mehr aufzuhalten.

Der Prophet hat es schwer! Der Auftrag das Gottesvolk zu verstocken, nimmt das Scheitern Jesajas vorweg. Gottes auserwähltes Volk wird nicht auf ihn hören und auch nicht umkehren. Damals war Jesaja ungefähr 25 Jahre alt. Insgesamt 40 Jahre wird er allem Scheitern zum Trotz durchhalten. Denn einst gelobte er Gott: „Hier bin ich. Sende mich!“

Gerhard von Rad nannte nicht umsonst: „Die Verkündigung Jesajas das gewaltigste

Phänomen im ganzen Alten Testament.“

Damals wie heute fällt es uns Menschen schwer erreichbar zu bleiben für existenzielle Botschaften. Sie passen so wenig in unseren Alltag und kommen immer ungelegen. Die Studierenden haben dies in ihrem Anspiel deutlich gezeigt. Die vielfache Ansage und Warnung vor der großen ökologischen Katastrophe wird immer wieder überhört. Denn wir werden ständig mit Nachrichten überflutet. So werden unsere Ohren verstopft, um Wesentliches herauszuhören zu können.

Wichtige Informationen werden verdrängt durch angebliche VIP-Nachrichten. Nichts gegen Klatsch und Tratsch, das trägt zur Psychohygiene bei, **wenn man es denn ganz bewusst tut**. Wir werden jedoch durch die Zensur z. B. der Presse abgelenkt und pseudo beruhigt. Täglich wird nun über die großartigen Arbeitsbedingungen bei der Bundeswehr berichtet. Auf diese Weise wird davon ablenkt, dass Auslandseinsätze keine Komfort-Zone haben, sondern es um Leben und Tod geht. Der

brennenden Frage, ob die Fähigkeiten der Bundeswehr in der Ukraine eingesetzt werden, wird genauso ausgewichen, wie die Frage nach dem Einsatz von Drohnen.

Unsere Augen sind verklebt mit Bildern von den angeblich Erfolg-Reichen, Alterslosen, Unverletzbar, die es geschafft haben. Was eigentlich? Außer die Medien zu kommen?

Die Verführung ist groß ihnen gleich werden zu wollen. Und so gibt es immer mehr teure Elite Hochschulen. Die Wissenschaftliche Hochschule für Unternehmensführung in Vallendar ist eine von ihnen.

In seinem Buch: „Die kaputte Elite“, beschreibt der Absolvent Benedikt Herles: „Das Bild eines Systems, das mehr auf Mathematik baut, als auf Menschen, auf **einen beinahe religiösen Glauben an Effizienz**. Auf der Überzeugung, die Welt mit Excel-Tabellen erklären zu können.“ Dort werden nach Herles: „Ängstliche Technokraten gezüchtet, die nicht nur ihr gutes Deutsch sondern auch die Fähigkeit selbst zu denken verlieren.“

Es ist der verzweifelte Versuch das Leben, berechenbar und kontrollierbar zu machen.

Das Herz so mancher Studierender dort und auch hier **ist voller Angst vor dem Scheitern**.

Der Philosoph Han stellt fest:

„Wer scheitert ist außerdem selbst Schuld.“

Das Problem ist: „der Kapitalismus ist nur verschuldend. Er verfügt über keine Möglichkeit der Sühne, die den Schuldigen von seiner Schuld befreien würde. Die Unmöglichkeit der Entschuldung und Entsühnung ist auch verantwortlich für die Depression.“ (Auch deshalb ist für Han der Kapitalismus keine Religion)

**Der Prophet Jesaja erlebt den Moment seiner Sühne und Entschuldung, als den entscheidenden Moment seiner Verwandlung.** Halten wir uns noch einmal die überwältigenden Bilder vor Augen. Jesaja ist alleine im Tempel, doch das ganze Gotteshaus durchzieht der prachtvolle Saum des glanzvollsten Königsmantels. Dies ist das Zeichen für die Präsenz des einzig wahren Herrschers über die ganze Welt, den Herrn der Herrlichkeit. Die Fülle der Erde repräsentiert das vom glänzenden Stoff erfüllte Gotteshaus. Es ist ein Stoff aus dem die Träume und Visionen sind. Gleichzeitig ist der Mantel Gottes Symbol für den Schutz, den der Schöpfer seiner Erde gewährt.

Jesaja sieht Gott Adonaij, den Herrn der Welt, auf einem erhabenen Thron, und doch kann er ihn nicht erkennen. Zu groß ist die Entfernung.

Die Frage: wo wohnt Gott? Erübrigt sich hier. Im Tempel ist Gott präsent, was sich auch durch den Rauch bestätigt wird.

Der Unterschied zwischen irdischer- und himmlischer Wohnstätte des Gottes JHWHs ist noch (vorexilisch) aufgehoben.

In dieser sagenhaften Atmosphäre ist Jesaja alleine dem Geschehen ausgeliefert. Die anthropomorphen Seraphim fliegen im Rauch und singen mit menschlicher Stimme, sodass die Torschwellen erbeben. Der Boden schwankt unter Jesajas Füßen. Es ist eine traumatisierende Situation, in der sich Jesaja zu seiner Schuld als Mitglied eines amoralischen Volkes bekennt. Ein

Seraph, fliegt ihn an, um mit einem glühenden Stein seine Schuld von seinen unreinen Lippen zu brennen. **Dies ist der Augenblick der Wandlung.** Jesaja hat Gott gesehen und hört ihn nun direkt. **Sein Glaube wird in diesem Moment besiegelt.** Sich ganz Gott zugehörig fühlend und seiner Selbst bewusst, antwortet er auf Gottes Ruf: „Hier bin ich. Sende mich!“

Jesaja riskiert damit sein Leben. Ich stelle mir vor, er ist voller Leidenschaft für seinen Auftrag, komme, was da wolle.

Der Gott, dem Jesaja sich ganz hingibt, ist **der ganz Andere**, nicht berechenbare, über alles erhabene Gott, den man fürchten und lieben muss, von ganzem Herzen, aus ganzer Seele und mit all seiner Kraft.

„Hier bin ich. Sende mich!“ ist ein kraftvoller Satz. Er zeugt von sich seiner selbst bewusst sein. Jesaja hat **nicht nur** die traumatische Erfahrung **überlebt, sondern eine neue Identität gewonnen.** Eine Identität, die durch Hingabe und Liebe sich selbst erfährt.

Wie es Hegel so treffend ausdrückt: „Der Liebende gewinnt durch den anderen sich selbst wieder.“

Jesaja hat nichts erwartet, aber alles erhofft!

Und so lässt sich Jesajas Erwiderung auf Gottes Gerichtsankündigung verstehen, wenn er direkt fragt: Wie lange, Gott?

Denn die Geschichte mit Jesaja, Gott und seinem Volk war hier noch lange nicht zu Ende.

Was können wir tun? Die Fülle des Lebens entdecken und erfahren, in aller Ambivalenz. Schuldfähig werden und an die befreiende Kraft der Vergebung glauben.

Genau hinsehen, hören und zuhören,

in der Begegnung mit dem/den ganz Anderen.

„Hier bin ich. Sende mich!“ würde heute bedeuten, Stellung zu beziehen, wenn es darum geht unliebsame Wahrheiten zu benennen. Gerade tat es Navid Kermani in Stellvertretung für Viele, in seiner Rede zum 60. Geburtstag des Grundgesetzes. Er verbrannte sich sozusagen den Mund, als er Edward Snowden benannte, „dem wir für die Wahrung der Grundrechte viel verdanken“ und: „...dass Deutschland das Asyl als Grundrecht praktisch abgeschafft hat.“

Edward Snowden wird am 22. Juni der Berliner Preis für Zivilcourage verliehen.

Ich möchte nicht aufhören meinen Glauben zu hinterfragen, wie Kurt Marti schrieb:

Glaube? Ein Rosenwildling

Das Licht eines Lächelns

Flüchtig, ach ja.

Bleib aufrecht rät die Rose, zeig Dornen, sei stolz, **beuge dich nur der Liebe.**

Amen.